

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



St. Stadt Hochheim

Ersteinst. Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illu. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hdr.-Telefon 68, Geschäftsstelle in Hochheim: Kassendirektor Telephon 157

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

10. Jahrgang

Samstag, den 4. Februar 1933

Nummer 15

In Jahr Abrüstungskonferenz

Der Abrüstungskonferenz ist es bisher noch nicht gelungen, sich einen guten Ruf zu erwerben, und gerade bei uns in Deutschland zuden viele Leute verächtlich die Schulter, wenn sie dieses Wort hören. Gewiß haben wir vorläufig keinen Grund, das, was in Genf bisher geschah, zu loben. Aber da die Abrüstungskonferenz nun einmal besteht, ist zu einem Faktor der internationalen Politik geworden, und haben wir sie nicht nur zu beachten, sondern sie auch in unsere eigene politische Rechnung einzustellen, das beste für uns herauszuholen. Denn sie ist das einzige Forum, vor dem wir unsere Abrüstungsforderungen geltend machen und durchsetzen können.

In diesen Tagen war ein Jahr verflossen, seit die Konferenz zusammentrat. Der 2. Februar 1932 war nach dem jahrelangen Ringen um den Termin der Abrüstungskonferenz zu einem symbolischen Datum geworden; in seiner Einhaltung, die in letzter Stunde durch den chinesisch-japanischen Konflikt beinahe unmöglich geworden wäre, erblickte die Welt, soweit es ihr mit der Erfüllung des Abrüstungsversprechens ernst war, den Beweis eines neuen Geistes und eines wirklichen Fortschrittes der internationalen Politik. Die einzelnen Etappen der Konferenz, die, je länger je mehr, zu einer Kette von Schwierigkeiten und Krisen wurde und ihre Beratungen der Öffentlichkeit immer mehr entzog, werden den politischen Interessierten mit mehr Schmerzlichkeit bewußt: Der Streit um den Konventionenentwurf des Vorbereitungsausschusses machte bald den ebenso unergiebigen Auseinandersetzungen über den amerikanischen-italienischen Entwurf der qualitativen Abrüstung Platz, im Hintergrunde standen — bei der Rivalität der großen Seemächte eine fast hoffnungslose Angelegenheit — die Flottenfragen, und nicht zuletzt die hochpolitischen Probleme, die durch den deutschen Gleichberechtigungsanspruch und andererseits durch berechnungsvollen Tardieu-Plan über eine internationale Armee aufgeworfen worden waren.

Die Beilebung der immer schleppender werdenden Verhandlungen, die dem im Sommer vorgelegten Hoover-Plan nicht gelang, wurde durch den Protest Deutschlands gegen die inhaltlose Entschließung vom 23. Juli herbeigeführt; aber das Zwischenstadium der „Deutschen Frage“, das mit der grundsätzlichen Anerkennung der deutschen Forderungen endete, war ohne Einfluß auf die Abrüstung selbst, die eben nicht Sache Deutschlands, sondern der anderen ist. Das zeigte sich sofort bei dem Ende Januar wieder aufgenommenen Genfer Arbeiten, die von dem neuen französischen Plan und den englischen Gegenentwürfen beherrscht wurden. Die Rolle Deutschlands hat die neue Reichsregierung, der tatsächlichen Situation entsprechend, in ihrem Aufruf dahin gekennzeichnet, daß Deutschland nur die Hoffnung hegen könne, daß die Welt durch ihre Rüstungen eine Vermehrung der Waffen Deutschlands niemals mehr erforderlich machen werde. Mit aller Deutlichkeit ist in diesen Worten die fortwährende Propaganda gegen die angeblich die Konferenz gefährdenden deutschen „Aufrüstungspläne“ als eine willkürliche Umkehrung der wirklichen Verantwortlichkeiten gekennzeichnet. Der deutsche Vertreter auf der Konferenz, Botschafter Radolny, hat nun genau am Jahrestag ihrer Eröffnung die deutschen Abrüstungsforderungen nochmals mit aller Klarheit und Entschiedenheit vorgebracht und hat außerdem den französischen Plan zerpflegt. Noch schärfer hat sich der Vertreter Italiens gegen die Vorschläge Frankreichs gewendet.

Die englische Regierung ihrerseits, die an einem positiven Ergebnis der Abrüstungskonferenz nicht zuletzt aus moralischen Gründen besonders interessiert ist, hat durch ihre Genfer Delegation einen Plan ausarbeiten lassen, der nicht so sehr ein Abrüstungsplan als vielmehr ein Arbeitsprogramm für die Konferenz darstellen soll. Für uns ist wesentlich an diesem Plan, daß er, ausgehend von der vollen deutschen Gleichberechtigung, den Teil 5 des Versailler Vertrages durch die allgemeine neue Abrüstungskonvention ersetzen und die gleiche Dauer der Konvention mit den gleichen Revisionsmöglichkeiten für alle Unterzeichner feststellen will. Die praktische Durchführung der Vereinheitlichung der Heeresorganisationen, die angedacht ist, wird gleichfalls in diesem Plan sehr ausführlich behandelt. Was zu fehlen scheint, ist eine zeitliche Befristung dieser etappenweisen Abrüstung der hochgerüsteten Staaten, und auch sonst wird bei der Diskutierung des englischen Programms von deutscher Seite manches zu bemerken sein. Im Hinblick auf die französischen Pläne aber ist diese englische Aktivität von deutscher Seite zweifellos zu begrüßen.

Bei der Fortsetzung der Abrüstungsverhandlungen wird noch von wesentlicher Bedeutung die Frage sein, welche Fristen für die Abrüstung geltend haben sollen. Eine Frist, innerhalb der die alliierten und assoziierten Mächte ihre Verpflichtungen zu erfüllen haben, ist im Versailler Vertrag allerdings nicht festgelegt. Das bedeutet nicht, daß die alliierten und assoziierten Mächte willkürlich bestimmen können, wann sie ihrer Verpflichtung nachkommen wollen. Die Verpflichtung der alliierten und assoziierten Mächte hängt allein davon ab, daß Deutsch-

land seine Verpflichtung erfüllt. Organenweise andere Voraussetzungen, wie etwa die Gewährung besonderer Sicherheiten, die der Vertrag nicht vor. So wie also Deutschland seinen Abrüstungsverpflichtungen vollständig nachgekommen war, hätten die alliierten und assoziierten Mächte beginnen müssen, selbst abzurufen. Dieser Zeitpunkt ist bereits seit Jahren eingetreten. Am 31. Januar 1927 ist die interalliierte Militärkommission, die die Durchführung der deutschen Verpflichtung zu überwachen hatte, zurückgezogen worden. Der Erfolg der nunmehr länger als zehnjährigen vorbereitenden Verhandlungen über die eigene Abrüstung bestand lediglich in einem Konventionenentwurf, der keine einzige feste Ziffer enthält. Wenn die Abrüstungskonferenz die Erfüllung der deutschen Ansprüche bringt, so ist die Einleitung der allgemeinen Abrüstung gesichert. Deutschland ist dann berechtigt, die Versailler Verpflichtung zu lösen. Die nächste Zukunft wird hierüber die Entscheidung bringen.

Der Wahlkampf setzt ein

Die kürzeste Frist. — Die ersten Aufrufe.

Berlin, 3. Februar.

Angesichts der kurzen Zeit des vor uns liegenden Wahlkampfes — der kürzeste, der jemals durchgeföhrt wurde — ist es nicht verwunderlich, daß schon am ersten Tage nach der Auflösung des Reichstages der Kampf beginnt. Die Sozialdemokratische Partei hat bereits ihren Wahlauftrag herausgegeben, der zum Angriff der „Freiheitsfront“ gegen die „Haraburger Front“ auffordert. An dem Aufruf, der selbstverständlich eine sehr scharfe Polemik gegen die Männer der neuen Regierung darstellt, und dem sich vor allem gegen den Vorwurf „Novemberverbrecher“ wendet, ist besonders bemerkenswert, daß er ganz eindeutig für die Enteignung des Großgrundbesitzes und die Aufteilung des Landes an Bauern und Landarbeiter, für die Enteignung der Schwerindustrie und für den Aufbau einer sozialistischen Plan- und Bedarfswirtschaft eintritt. Die SPD. kehrt damit zu den ursprünglichen Forderungen des Erfurter Programms zurück. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Betonung der rein sozialistischen Grundforderungen wenigstens programmatisch eine gewisse Annäherung an den Kommunismus darstellt.

„Daß wir die Republik schufen“, so heißt es in dem Aufruf der SPD., „allen Staatsbürgern, Männern und Frauen, gleiche Rechte geben, das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Staat und Gemeinde einführen, die Sozialversicherung verbessern, die Arbeitslosenversicherung durchsetzen, den Arbeitslohn tariflich gegen Unternehmerdruck sichern, daß wir den Beamten das Koalitionsrecht gaben, die Mieter gegen die Hausbesitzer schützten, daß wir den Achtstundentag proklamierten, Volkshäuser schufen, Arbeiterwohnungen errichteten, mit Luft und Licht und Grünflächen und Spielflächen — das ist unser „Novemberverbrechen“!“

Eine wesentliche Rolle im Wahlkampf wird zweifellos auch der Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler und dem Zentrumsführer Kaas spielen. Die Opposition folgt aus diesem Briefwechsel, daß die Begründung des Auflösungsdekretes, die Regierung der nationalen Konzentration habe keine Mehrheit gefunden, nicht gerechtfertigt sei, da das Zentrum keineswegs eine Tolerierung ausdrücklich abgelehnt habe, sondern lediglich erst bestimmte Vorfragen geklärt wissen wollte. Demgegenüber wird in der Presse, die den Regierungsgruppen nahesteht, die Auffassung vertreten, daß gerade durch diese Vorfragen eine Ablehnung der Tolerierung zum Ausdruck gekommen sei.

Man unterstreicht übrigens die Bemerkung des Prälaten Kaas, der hoffe, daß durch den Wahlkampf der Wille zur Sammlung nicht zerstört werde, die darauf schließen lasse, daß das Zentrum nicht alle Brücken abbrechen wolle.

Unverkennbar stehen sich seit dem ersten Male die Rechte und die Linke, klar voneinander getrennt, aber in sich geschlossener denn je gegenüber. Die Nationalsozialistische Partei hat bereits in einer Berliner Gauleitertagung auf die Heftigkeit des Wahlkampfes hingewiesen, der mit allen technischen Mitteln und voller Wucht durchgeföhrt werden müsse.

Der Auflösungsantrag in Preußen

Die nationalsozialistische Fraktion des preußischen Landtages hat ihren Auflösungsantrag, der die sofortige Auflösung des Landtages verlange, dahin geändert, daß die Auflösung erst am 4. März in Kraft treten soll.

Diese Änderung ist erfolgt, um den Abgeordneten im Wahlkampf ihre Freizügigkeit zu erhalten. Mehrkosten gegenüber einer sofortigen Auflösung des Landtages entstehen dadurch nicht.

Was die am Samstag vom preußischen Landtag zu treffende Entscheidung über den nationalsozialistischen Auflösungsantrag angeht, so ist auch jetzt noch nicht mit Sicherheit zu sagen, welche Haltung die kommunistische Fraktion einnehmen wird. Die Kommunisten haben, wie in ihren Kreisen erklärt wird, kein Interesse an einer vorzeitigen Bekanntgabe ihrer Stellungnahme, da sie

den anderen Parteien keine Gelegenheit geben wollen, sich schon vorher auf die kommunistische Haltung einzustellen.

Napen im Dreimännerkollegium?

In preußischen parlamentarischen Kreisen laufen zahlreiche Gerüchte über die Form um, nach der die Landtagsauflösung verfügt werden dürfte, sobald sich herausstellt, daß eine Landtagsmehrheit gegen den Auflösungsantrag der Nationalsozialisten sich fände. Von allen diesen Gerüchten behaupten sich im wesentlichen zwei Andeutungen.

Die eine will wissen, daß im Falle des Bestehens einer Landtagsmehrheit das sogenannte Dreimännerkollegium die Auflösung verkünden werde. Um dies jedoch zu erreichen, würde es notwendig sein, festzustellen, daß nicht mehr der Ministerpräsident der Hoheitsregierung, sondern an seiner Stelle der Reichskommissar Mitglied des Dreimännerkollegiums ist. Man würde dann also anstelle des Ministerpräsidenten Braun den Reichskommissar von Papen für berechtigt erklären, dem Dreimännerkollegium anzugehören. Dieses würde sich dann zusammensetzen aus dem Landtagspräsidenten Kerl und dem Reichskommissar von Papen, die beide für die Auflösung eintreten, sowie dem Staatsratspräsidenten Adenauer, der eine Auflösung für nicht tunlich halten dürfte.

Die zweite im Vordergrund stehende Vermutung ist die, daß der Reichskommissar die Landtagsauflösung von sich aus verfügen werde, gestützt auf die Dietramszeller Sparermächtigung des Reichspräsidenten. In einem solchen Falle denkt man sich die Argumentation so, daß der gegenwärtige preußische Landtag aus Sparmaßregeln aufgelöst werden müsse, weil er unfähig sei, seine in der Verfassung vorgegebene Aufgabe einer Regierungsbildung zu erfüllen und weil infolgedessen der finanzielle Aufwand nicht mehr verantwortet werden könnte.

Neuwahl auch der Provinzparlamente?

In unterrichteten Kreisen wird erklärt, die maßgebenden Stellen der Reichs- und der kommunalistischen preußischen Regierung hätten die Absicht, bei den am 5. März durchzuföhrenden Neuwahlen zum Reichstag nicht nur gleichzeitig die Neuwahl für den preußischen Landtag auf jeden Fall mitanzusehen, sondern darüber hinaus auch diejenigen provinziellen und kommunalen Körperschaften neu wählen zu lassen, die von sich aus die Zusammensetzung des preußischen Staatsrates bestimmen.

Ständiger Ausschuss einberufen

Präsident Kerl hat den ständigen Ausschuss des preußischen Landtages für den Fall der Annahme des nationalsozialistischen Auflösungsantrages für Samstag nachmittag einberufen. Es soll dem ständigen Ausschuss Gelegenheit gegeben werden, seine Ansicht hinsichtlich des Zeitpunktes der Neuwahl zu äußern.

Letzte Meldungen

Appell an die Auslandspresse

Hitler verlangt vier Jahre Zeit. — Forderung auf Gleichberechtigung.

Berlin, 4. Februar.

Associated Press veröffentlicht ein Interview, das Reichskanzler Adolf Hitler ihrem hiesigen Chefskripten gab. Der Kanzler wies zunächst darauf hin, daß die Einparteien 14 Jahre lang völlig unbeschränkt freie Hand gehabt hätten. „Schauen Sie sich jetzt das Ergebnis an“, so rief er aus, „geben Sie uns vier Jahre, die verfassungsmäßige Periode eines Reichstages, und dann soll das Land über uns richten.“

Auf die Frage nach einer Erläuterung des Vierjahresplanes der Regierung antwortete Reichskanzler Hitler: „Ich freue mich, daß Sie diese Frage gestellt haben. Wenn ich eine Propagandarede für meine Partei vortragen hätte, so hätte ich versprechen können, daß die Arbeitslosigkeit am 15. März verschwunden sein würde und daß am 1. Mai die Landwirtschaft auf ihren alten Stand zurückgebracht wäre.“

Es ist unmöglich, das Staatschiff logisch in den rechten Kurs zu bringen. Dazu bedarf es Zeit. Alles, was ich verlange, sind vier Jahre.“

Im Anschluß an diese kurze Unterredung wurde eine Reihe Korrespondenten der englischen und amerikanischen Presse empfangen, vor denen der Kanzler erklärte: „Ich hoffe, die Welt weiß, was in Deutschland vorgeht. Hier kann es kein Kompromiß geben. Entweder wird in Kürze die rote Fahne des Bolschewismus aufgepflanzt oder Deutschland findet zu sich selbst zurück.“

Ich appelliere an die Welt, kein vorzeitiges Urteil über die Ereignisse, die jetzt ablaufen, zu fällen. Ich bitte Sie, die neue Regierung nach ihren Taten zu richten und die Taten selbst in ihrer Gesamtheit zu nehmen und nicht etwa in isolierte Teilschnitte zu zerlegen.“

Mit erhobener Stimme fuhr er fort: „Man hat mich als einen Mann beschrieben, der blutrünstige Brandreden gegen die fremden Staaten hält und die Welt ist jetzt über meine Mahnung erkaunt. Ich habe niemals eine Brand-

rede gehalten. Ganz im Gegenteil, meine Reden, selbst die vor zehn und zwölf Jahren, legen Zeugnis dafür ab, jeder, der wie ich selbst den Krieg kennt, weiß, welche furchtbare Verschwendung von Energien oder vielmehr welchen Verbrauch von Kräften er bedeutet.

Ueber das, was ein etwaiger zukünftiger Krieg mit sich bringt, können nur Mutmaßungen aufgestellt werden. Daher wünscht niemand mehr Frieden und Ruhe als ich, als das deutsche Volk. Indessen müssen wir darauf bestehen, daß wir mit den anderen Nationen gleichberechtigt sind und unseren angemessenen Platz in der Welt einnehmen, genau wie jeder Amerikaner daselbst für sein Land fordern wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendein Patriot für sein Land anders denkt als wir für unseres. Natürlich, mein Interesse ist auf Deutschland gerichtet."

Brand in einer Klinik

Neun Tote.

Cleveland, 4. Februar.

In einer psychiatrischen Klinik brach ein Brand aus, der bald großen Umfang annahm. Einige Stationen waren in ein Flammenmeer gehüllt und ihre sämtlichen Ausgänge vom Feuer verperrt. Trotz heldenmütigster Anstrengung der Krankenwärterinnen fanden neun Patienten den Tod. Die Hilfskräfte der in dem brennenden Gebäude Eingeschlossenen waren weithin hörbar.

Die Stadt Cleveland wurde bereits am 15. Mai 1929 von einem schweren Krankenhausbrand heimgesucht. Damals kamen 124 Personen ums Leben, zum Teil durch die Flammen, zum Teil durch giftige Dämpfe, die durch verbrennende Filzstreifen entstanden waren.

Fünfköpfige Familie gasvergiftet

Durch Kohlenruß. — Drei Tote.

Holzwinden (Weiler), 3. Febr. Die aus fünf Köpfen bestehende Familie des Schlächtermeisters Ellner wurde in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer mit Gas vergiftet aufgefunden. Die sofort aufgenommenen Wiederbelebungsvoruche hatten jedoch nur bei dem Schlächtermeister und dem 13jährigen Töchterchen Erfolg.

Die Mutter sowie die beiden drei- und siebenjährigen Söhne waren bereits tot. Die Ursache des furchtbaren Unglücks ist vermutlich auf das Plagen eines Gasrohrs zurückzuführen.

Lothales

Hochheim am Main, den 4. Februar 1933

Nur ein kleiner Wunsch

Wie oft laufen die Menschen aneinander vorbei, leben nebeneinander und machen sich dieses so kurze Leben noch besonders schwer durch Unverständnis füreinander, eben durch das Aneinandervorbeileben. Und es ist doch so leicht diesem Uebel abzuhelfen. Nichts anderes gehört dazu als ein bißchen guter Wille, ein klein wenig Sichhineindenken in die Psyche des anderen.

Da hat jemand einen Wunsch, eine Kleinigkeit ist es nur, aber er mag niemanden damit behelligen. Er behält sein Wünschchen für sich und hofft vielleicht nur, daß der Lebenskamerad ihm etwas anmerken, ihn fragen möge. Aber der ist mit seinen großen und kleinen Kümern und Sorgen zu sehr beschäftigt, als daß er auch noch auf das Leben neben sich achten könnte. Er hat ja die Entschuldigung vor seinem Gewissen, daß ihm nichts gesagt wurde. Gewiß hätte er dann diesen kleinen Wunsch erfüllt, aber er merkte nichts.

Er merkte auch nicht, daß es unter Umständen für ihn viel wertvoller wäre, doch etwas gemerkt zu haben. Der seelische Gewinn, den er aus seiner Zufriedenheit und Beglückung hat, die eine kleine Aufmerksamkeit zuweilen auslösen kann, ist doch zweifellos ungleich mehr wert, als wenn er statt dessen ein lehten Endes gar noch faules Geschäft getätigt hätte.

Die Menschen aber sind eigen. Vor lauter Ich und Ich bedenken sie nicht, daß es auch noch andere Ichs gibt, die berechtigten Anspruch auf Beachtung und Berücksichtigung haben. Und sie wissen sehr oft nicht, daß es ein unerlässlicher Bestandteil von Lebensart und Lebenskunst ist, auch andere Menschen zuweilen zu beachten und ihnen gegenüber aufmerksam zu sein.

— Glattis, Streupflicht! Es gehört zu den allgemein bekannten Tatsachen, daß in der jetzigen Jahreszeit wegen der kürzeren Tageshelle, wegen des häufig auftretenden Regens, Schneefalls und der Eisbildung die Unfallgefahr bei der Benutzung von Wegen, Bürgersteigen usw. besonders groß ist. Gesetz und Recht verlangen daher Maßnahmen zur Beseitigung dieses verkehrsgefährdenden Zustandes an allen Orten, an denen ein Verkehr von Menschen stattfindet, und es ist dabei gleichgültig, ob diese Maßnahmen in einem häufigeren oder in längeren Zwischenräumen erfolgenden Säubern mit abstumpfenden Mitteln bestehen oder in rechtzeitiger und vollständiger Reinigung des Bürgersteiges von Eis und Schnee, wenn dadurch die Sicherstellung des Verkehrs erreicht wird.

— r. Eintritt in den Ruhestand. Mit dem 1. Februar ds. Jrs. ist die bisherige Industrieherrin der hiesigen Volksschule Fräulein Anna Dohs, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Ueber 45 Jahre, vom 1. Oktober 1887 bis zum 1. Februar 1933 verließ die Jubilarin erfolgreich dieses für die Mädchen so überaus wichtige Unterrichtsfach, und im Laufe dieser langen Zeitperiode erhielt wohl der größte Teil der hiesigen weiblichen Einwohnerschaft ihre Ausbildung in den weiblichen Handarbeiten durch Fräulein Dohs, der wohl damit ein dankbares Andenken sicher ist. Diese Anhänglichkeit zeigte sich auch, als sie im Oktober des Jahres 1927 ihr 40jähriges Dienstjubiläum unter allseitiger Anteilnahme feierte. Durch ein in der lehten Zeit sich eingestellt Augenleiden, das eine Operation notwendig machte, mußte die Jubilarin ihre liebgewonnene Unterrichtstätigkeit aufgeben und in den Ruhestand treten. Wir wünschen Fräulein Dohs noch manches frohe und glückliche Jahr ihres Lebensabendes. Ja, auf viele Jahre!

— r. Lehrgang für die Kellerbehandlung des neuen Weines. In der Pflanzenphysiologischen Versuchstation für

Staatlichen Lehr- und Forschungs-Anstalt für Weine, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. findet in der Zeit vom 20. Februar bis 2. März ds. Jrs. ein Sonderlehrgang über Gärung, Ausbau und Pflege des Weines statt. In demselben werden Vorträge gehalten über die Gärung, Ungärung, und den Ausbau des Weines; die Anwendung von Reiheseifen, die Verhütung und Seilung der Weintraubenteile, die Wein-entkeimung und die neueren Verfahren der Weinbehandlung. An die Vorträge schließen sich mikroskopische und gärungsphysiologische Übungen im Laboratorium an, die den Teilnehmern, Gelegenheit bieten, sich auch in die biologische Betriebskontrolle einzuarbeiten.

— r. Begnadigtes Alter. Eines geeigneten Lebensabendes kann sich unser Mitbürger, Herr Schreinermeister Fr. Klein, erfreuen. Bei einer seltenen körperlichen und geistigen Rüstigkeit schaut er nächsten Montag, den 6. Februar, auf sein vollendetes 83. Lebensjahr zurück. Trotz dieses hohen Alters nimmt der Jubilar noch an allen städtischen Gesehnissen lebhaften Anteil und widmet sein Interesse den gemeinnützigen Vereinen, denen er als Gründer, aktives oder Ehrenmitglied angehört, ganz besonders der „Freiwilligen Sanitätskolonne“, dessen Ehrenvorsitzender er ist. Wir gratulieren und wünschen ihm noch manches gesunde und frohe Jahr! — Aus der Altersklasse 1851, zu der Herr Klein zählt, leben noch sechs Mitglieder, vier Kameraden und zwei Kameradinnen, die auch im Alter von 83 Jahren stehen, eine erfreuliche und seltene Anzahl. — An demselben Tage, 6. Februar, feiert auch Agathe Lechner ihren 91. Geburtstag. Sie ist damit die älteste Persönlichkeit von Hochheim.

Der Gesangsverein Harmonie hält morgen Abend im „Kaiserhof“ einen bunten Abend.

— Bauernregeln für Februar. Der Februar will nach als ein richtiger Wintermonat angesehen werden. Heißt es doch: „Mattheis bricht's Eis, hat er kein's, dann macht er ein's". Wer glaubt, daß warme, schöne Tage im Februar schon den Frühling machen, täuscht sich, denn der Bauer warnt: „Wenn im Hornung die Rücken schwärmen, muß man im März die Ohren wärmen". Eine wichtige Rolle spielt das Wetter am Lichtmessfest. Eine alte Wetterregel sagt: „Ist's Wetter zu Lichtmess hell und rein, wird's ein langer Winter sein. — Wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit." Oder: „Lichtmess im Klee, Ostern im Schnee". Das Wetter auf lange Sicht deutet Petri Stuhlfest an: „Die Nacht vor Petri Stuhlfest weist an, was wir für vierzig Tage für Wetter han". Daß der Februar ein unzuverlässiger Geselle ist, das kündigt die folgende Regel: „Der Februar hat seine Mäden, er baut von Eis oft feste Brücken". Schließlich hat auch noch der Romanusstag eine besondere Rolle: „Romanus hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr".

— Wozu Leim gut ist. Großer Schaden wird den Vorräten im Haushalt zugefügt, wenn Speisekammer oder Keller feucht sind. Es bildet sich sehr leicht Schimmel an den Wänden und leider auch auf den Speisen, die dadurch ungenießbar werden. Man kann sich zu einem guten Teil dagegen schützen, wenn man ein offenes Gefäß mit Leim auf ein Brett in die Speisekammer stellt; der Leim wird einen großen Teil der Feuchtigkeit aufsaugen, und wenn vielleicht auch nicht völlige Abhilfe geschaffen wird, so wird man doch jedenfalls eine Besserung verspüren.

— Tercumseh und der Lederstrumpf von Fritz Steuben. 191 Seiten mit 37 Textbildern, acht einfarbigen und zwei mehrfarbigen Tafeln. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis in Ganzleinen gebunden 4.80 RM. — Fritz Steuben hat bereits 2 Indianerbücher veröffentlicht, beide haben ihm einmütige und zum größten Teil begeisterte Zustimmung eingetragen. Jetzt kommt ein neues Buch von ihm heraus: „Tercumseh und der Lederstrumpf". Und das ist das Beste, was dieser Mann, der seine Indianer ebenso gut kennt, wie seine Leser, die deutschen Jungen, bisher geschrieben hat. „Tercumseh und der Lederstrumpf" ist ein männliches, ein herbes Buch, ohne Sentimentalität, aber von starkem Gefühl — ein Buch, wie wir es allen deutschen Jungen als Lesegabe wünschen. Vielen werden die Tränen beim Lesen

kommen — und ein gutes Buch soll und muß paden und erschüttern.

Sinweis. Haus-, Tisch- und Kinderwäsche, alles kaufen Sie gut und billig in den Weißen Büschen bei „Blumenthal in Wiesbaden". Alles Nähere erfahren Sie aus dem unserer heutigen Nummer beigelegten Prospekt.

Jagd und Fischerei im Februar

Erfahrungsgemäß steigern sich häufig im Februar Kälte und Schneehöhe und damit auch die Not und die Verluste des Wildes. Ihrer Vinderung und Bekämpfung sollte des halb vor allem die Sorge des hegenden Jägers gelten, das Jagd und Schießen zurück, das Füttern in den Vordergrund treten. Wo noch Abschluß einzelner Wildarten, vor allem von Rot- und Damwild gestattet ist, muß er mit weicher Mäßigung und nach weidgerechten Gesichtspunkten erfolgen. Starke Hirsche beginnen im Verlauf des Februars mit dem Abwerfen, während die Rehböcke zum Teil stark geschoben haben. Die Sauen sind noch in der Raufzeit. Fasanen dürfen in Bayern rechts des Rheins bis einschließlich 15. Februar, in der Pfalz bis 1. März, erlegt werden. Die Jagd auf Fasanenbäume ist ferner noch in Hessen, Preußen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Hamburg, Bremen und Lübeck. Die Jagd auf Wildenten, deren Reih- und Zugzeit im 2. des Februar beginnt, endet in den wenigen, den Abschluß noch gestattenden Ländern: Bayern rechts des Rheins, Mecklenburg-Strelitz am 15. Februar, in der Pfalz, Baden, Württemberg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe am Monatschluß. Waldkneipen, Bekassinen, das auf Mören brütende Federwild haben zwar in den meisten deutschen Ländern Schutzzeit, doch dürfte ihnen, soweit sie überhaupt überwintern, von der Jägerwelt um diese Zeit kaum erheblicher Schaden zugefügt werden, wenn auch mit Ende des Monats die Frühjahrszugbewegung dieser und anderer Arten einsetzt.

Die Raufzeit der Füchse erreicht ihren Höhepunkt. Gefiederten Räuber beginnen zu ziehen. Der Fütterung, die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei nicht zu hartem Winterwetter und zu großer Schneehöhe kann mit der Auslegung von Fasanen und Rebhühnern zur Blutausschüttung gegen Ende des Monats in milderen Tagen begonnen werden. Die hierzu nötigen Vorbereitungen, Anlage von Futterstellen usw., sind rechtzeitig zu treffen und diese letzteren und ihre Umgebung im ganzen Revier scharf zu überwachen, um Eingriffe durch Wildererhand tunlichst zu verhüten.

Der Huchen hat noch Fangzeit, Bachsaibling, Forelle und Aesche verdienen, da im Fleisch minderwertig, Schonung, die Rutte laicht noch.

Keine Straßenbahn mehr in Paris

In der Generalversammlung des Departements Seine wurde ein Beschluß gefaßt, nach dem die Straßenbahn vollständig außer Betrieb gesetzt und durch den Omnibus ersetzt werden soll. Durch Aufnahme einer Anleihe von 54 Millionen Franken wird der Anlauf von zunächst 303 Motoromnibussen finanziert. Der Autobusverkehr ist nach Ansicht von Sachverständigen für Pariser Verhältnisse bedeutend beweglicher und anpassungsfähiger; auch glaubt man durch Einsatz von Wagen modernster Konstruktion eine bedeutend größere Schnelligkeit als bisher bei der Straßenbahn erzielen zu können. Für größere Strecken bleibt als Verbindung zwischen den belebtesten Verkehrszentren die Untergrundbahn. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß vor einigen Jahren auch mehrere deutsche Städte sich teilweise auf den Omnibus umzustellen begannen. Davon hat z. B. Wiesbaden die Umstellung fast vollständig durchgeführt und ist mit dem verkehrstechnischen und vor allem auch wirtschaftlichen Ergebnis durchaus zufrieden. Auch in Köln hat man 1929 eine teilweise Umorganisation vorgenommen, und in gewissen Kreisen erwägt man schon ernstlich die Wegnahme der Straßenbahn aus dem Straßenbild.

Tanzen Sie mit!



Der Three-Step.

— Foxtrott: Er ist der beliebteste und populärste Parfett-Tanz geworden, einmal wegen seiner leicht zu erlernenden Musik und wegen der Einfachheit der Schritte. Zu der Kategorie der „Foges“ gehört auch der Slow-Jog, der durch sein langames Tempo charakterisiert ist. Im Gegensatz zum Tango ist seine Taktgebung sehr schlicht, und es ist daher ziemlich schwer, aus dem Takt zu kommen. Er wird im Viervierteltakt getanzt, jeder Schritt = zwei Taktteilen. 1 und 3 sind betont, daher kann man bei 1 oder 3 (des Taktes) zu tanzen beginnen.

Im Text bezeichnet R = rechter Fuß, L = linker Fuß; v = vorwärts, r = rückwärts; h = Herr, D = Dame. Die Pfeile bezeichnen die Tanzrichtung.

Der Three-Step kann beliebig oft wiederholt und auf jedem Fuß ausgeführt werden. Man kann ihn auch in leichter Kurve tanzen.

1. h: R v, D: L r; 2. h: L v, D: R r; 3. h: R v, D: L r.

Der Feather-Step ist der bei weitem raffinierteste Schritt. Die einfachste Methode, nach der Seite hinüberzutreten, besteht darin, mit dem Körper einen leichten Winkel zur ursprünglichen Tanzrichtung zu bilden und bei Richtungswechsel die Fußspitzen nach der neuen Richtung zu drehen. Damit dieser Schritt gut gelingt, ist unbedingt nötig, daß der Herr in dem Augenblick, wo er den linken Fuß nach der Seite setzt, sich auf die Fußballen erhebt und so auch den folgenden Schritt mit dem rechten Fuß ausführt. Diese beiden Schritte sind kurz, jedoch der nächste, mit dem der Herr wieder in die ursprüngliche Tanzlinie zurückkommt, ist ein langer Schritt. Die Gegenbewegung (contrary body movement) — siehe „Tanzen Sie mit“ I. — macht man bei dem ersten und vierten Schritt, Körper schwingung (body sway) nur der Herr beim zweiten und dritten Schritt.

1. h: R v langer Schritt, D: L r langer Schritt
2. h: L in leichtem Winkel v, D: R r kurzer Schritt hinter
3. h: R v kurzer Schritt seitlich, D: L r kurzer Schritt
4. h: L v langer Schritt, D: R r langer Schritt.



Der Feather-Step.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Klörheim — Rüsselsheim
Kistheim — Rannheim
Dohheim — Geisenheim

Aus der Umgegend

Die Danziger Flieger in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Von Mainz-Wiesbaden kommend, gingen auf dem Frankfurter Flugplatz die Danziger als demischen Flieger auf ihrem Rundflug durch Deutschland nieder. Trotz des Regens hatte sich auf dem Flugplatz ein zahlreiches Publikum, an der Spitze das gesamte offizielle Frankfurt, eingekeimt. Für den Verein für das Deutschtum im Ausland überreichte eine junge Dame den Danziger Gästen einen Blumenstrauß. Stadtrat Dr. Lingnau, den Gästen durch seine Abtammung persönlich nahestehend, begrüßte die Flieger im Namen der Stadt. Für den Verein für das Deutschtum im Ausland bewillkommnete Pfarrer Erich Meyer die jungen Danziger. Für die Universität und die Studentenschaft sprach Professor Rünzel Worte der Begrüßung. Den Dank der Danziger Gäste stattete Gerhard Kirwag ab. Man wisse hier zwar aus nächster Anschauung um die Leiden einer fremden Besatzung, was Danzig jedoch durch das Polentum seelisch und materiell erleide, könne nur der erkennen, der die polnische Durchdringung von Danzig erlebt habe. Danzig warte darauf, daß ein einiges Deutschland ihm den Glauben an die Zukunft erhalte.

Beleidigende Rufe werden bestraft.

Darmstadt. Das hessische Polizeiamt teilt mit: Im Hinblick auf Vorkommnisse, die sich in den letzten Tagen ereignet haben, besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Polizei beauftragt ist, gegen Demonstrationen, die sich beleidigende Rufe gegen den Reichspräsidenten, den Reichsminister und gegen Mitglieder der Reichsregierung und Landesregierungen zuschulden kommen lassen, mit Nachdruck einzuschreiten und die Personellen der Täter zur Strafverfolgung festzustellen.

Industrie- und Handelskammer Friedberg.

Friedberg. Die Industrie- und Handelskammer Friedberg wählte in ihrer ersten Jahressitzung den Kaufmann Louis Hirsch erneut zum Vorsitzenden der Kammer. Zu Stellvertretern wurden Karl Fr. S. Hinkel (Wilbel) und Wilhelm Krauß (Bad-Nauheim) einstimmig gewählt. Der Vorsitzende führte die neu gewählten Mitglieder Franz Weber und Dr. Gustav Schwarz in Friedberg, Heinrich Weber in Bad-Nauheim und Ewald Morhenn in Hirzenhain in ihr Amt ein. Nach einem Rückblick des Vorsitzenden über das abgelaufene Wirtschaftsjahr 1932 erstattete der Syndikus der Kammer Dr. Göbel den ausführlichen Jahresbericht der Geschäftsführung. Sodann wurde die gegenwärtige Wirtschaftslage eingehend erörtert. Hierbei wurde betont, daß die Notlage in den mittelständlerischen Industrie- und Handelszweigen mindestens ebenso groß ist wie die einzelnen Teile der Landwirtschaft. Nicht dringend genug könne vor einseitigen Schutzmaßnahmen gewarnt werden.

Frankfurt a. M. (Ein schwerer Einbruch aufgefährt.) In der Nacht zum 31. Januar wurde in der Goethestraße das Schaufenster eines Photogeschäfts von unbekannten Tätern mit einem Stein eingeschlagen und sieben wertvolle Photoapparate im Gesamtwert von 1000 Mark entwendet. Bereits am 31. Januar konnte die Kriminalpolizei die Apparate in einem Kleiderschrank des vorbeifahrenden 24jährigen Albert Pasch, der eine Manfarde bewohnt, vorfinden und beschlagnahmen. Pasch hatte bereits versucht, die Apparate zu verkaufen. Bevor er sie jedoch an den Mann bringen konnte, griff die Polizei zu. Die Festnahme seines Komplizen dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein.

Hanau. (Im Banne des Rauschgiftes.) Die der Rauschgiftlebensart verfallene Ehefrau Helene Stoll, zuletzt in Bad Orb wohnhaft, hatte, als sie sich wegen eines Gallensteinleidens von einem Wiesbadener Arzt behandeln ließ, unbemerkt etwa 40 Rezeptformulare an sich genommen, die entsprechend ausgefüllt und mit dem Namen des Arztes versehen. Zehn dieser gefälschten Rezepte hatte sie in Hanau benutzt, um sich nach und nach medizinisches Opium zu beschaffen. Dem Rauschgift war sie schon seit längerer Zeit verfallen. Das Schöffengericht Hanau erlachte wegen Urkundenfälschung und wegen Vergehens im Sinne des Opiumgesetzes auf sechs Wochen Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Bad Soden. (Schwerer Autounfall.) Ein fast neues Gesellschaftsauto, in dem sich neben dem Besitzer des Autos als Fahrer zwei Mitglieder einer nach Frankfurt engagierten Musikkapelle befanden, gerieten oberhalb von Neuenhain auf Glatteis, rannte mit dem Kühler an, drehte sich und schlug um. Man muß es als ein Wunder bezeichnen, daß kein Menschenleben bei dem Unfall zu beklagen ist. Mit leichteren Verletzungen kamen Fahrer und Fahrgäste davon. Der schwer beschädigte Wagen mußte abgeschleppt werden.

St. Goarshausen. (Das Rhein-Eis an der Porelen in Bewegung.) Das Bades an der Porelen in Bewegung. Lediglich an der Pfalz stauen sich die Eismassen noch etwas. Das Eis treibt langsam ab, so daß keine Gefahr besteht, daß daselbst Schaden anrichten könnte. Im übrigen sind sämtliche Schiffe usw. in Sicherheitshäfen untergebracht.

Wiesbaden. (Der Bod zum Gärtner gemacht.) Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der frühere Feldschütz in Langgärns (Kreis Wiesbaden) wegen schweren Diebstahls, Amtsunterschlagung und Hehlerei zu verantworten. Der Angeklagte hatte aus anderer Leute Haus in Langgärns, während die Bewohner auf dem Felde waren, Frucht gestohlen und noch weitere Diebstahls dieser Art vorbereitet. Ferner hatte er Kartoffelsammlern die ohne Erlaubnis gesammelten Kartoffeln abgenommen, diese aber nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht, und schließlich Frucht auf dem Wege der Hehlerei für seine Zwecke verwandt. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und zwei Fehler zu drei bzw. zwei Monaten Gefängnis.

Die gefällige Kreditanstalt

Wiesbaden, 4. Februar.

In mehrtägiger Verhandlung beschloß sich gegenwärtig die Große Strafkammer mit den Vorgängen bei der Darlehnskasse Wallau. Angeklagt ist der Rentant Heinrich Karl Althen aus Wallau wegen Unterschlagung und fortgesetzten Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz. Großes Aufsehen erregte es vor einiger Zeit, als man verschiedenen Gerüchten auf den Grund ging und schließlich feststellte, daß bei der Darlehnskasse in Wallau etwas nicht in Ordnung sei. Während sonst gut fundierte Geschäftsleute mit Sicherheiten in der Hand sich die Beine ablaufen, um bei den Banken etwas zu bekommen, hatten es die Genossen der Wallauer Bank besser. Ihnen wurden Kredite bewilligt, die sie beliebig hoch wachsen lassen konnten. Das führte schließlich zur vollständigen Liquidität der Genossenschaft mit einem Gesamtverlust von etwa 40 000 Mark.

Althen war ein kurz- und ein langfristiger Darlehnsbetrag von je 1000 Mark bewilligt worden. Diese Beträge zahlte er nicht zurück, sondern erhöhte den Kredit auf ca. 33 000 Mark. Seinem Schwager war auch ein Kredit bis 1500 Mark eingeräumt worden, der schließlich auf 5214 Mark stieg. Einem Darlehnsuchenden „bewilligte“ Althen: zu den durch den Vorstand genehmigten 1000 Mark noch weitere 26 963 Mark hinzu, trotzdem die fiktionsgemäß bestimmte Kreditgrenze 5000 Mark betrug. Von dieser angenehmen Kreditanstalt machten weiteste Kreise Gebrauch, so u. a. der Bürgermeister, der seinen Kredit von 1500 Mark auf 9650 Mark überzog. Althen soll ferner Beträge von 20 und 300 bzw. 200 Mark unterschlagen haben. Er ist gefänglich, steht aber seine Schuld von 33 000 auf 30 000 Mark herab. In der Verhandlung sind eine Reihe von Buchführern und 24 Zeugen zu hören.

Benzin aus Oberhessen

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes werden, wie wir erfahren, in Hessen Pläne verfolgt und als aussichtsreich betrachtet, die auf den Bau einer Kradanlage in dem aus dem Besten Frankfurts und des hessischen Staates an die Preag übergegangenen Braunkohlen-Schwerkraftwerk Hefrag AB. in Wöfersheim hinielen. Der Wöfersheimer Betrieb der Preag ist gerade durch den gewaltigen Preisvorfall des Leeres so unrentabel geworden, daß schon seit langem die Stilllegung erwogen worden ist. Andererseits wurden auch schon früher Pläne verfolgt, durch eine bessere Ausnutzung des Schwerkrafts (der im wesentlichen nach Leuna ging), die wirtschaftliche Grundlage zu bessern, doch sind solche auf eine Benzingerinnung bezügliche Projekte nach unserer Information schon vor zwei Jahren fallen gelassen worden.

Inzwischen ist die Leererzeugung in Wöfersheim erheblich gesteigert worden. Sie betrug 1931 einschließlich Leichtöl 44 755 Tonnen gegen 27 333 Tonnen 1930. Die Jahresproduktion ist jetzt auf 45 000 Tonnen eingestellt. Die Preisentwicklung dagegen verlief in umgekehrter Richtung, von 9,85 Mark auf einen Tiefstand von 3,80 Mark und jetzt 4,50 Mark. Der Plan des Baues einer Kradanlage ist nun aber im Zusammenhang mit einer Möglichkeit der Finanzierung durch die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten wieder aufgenommen worden und wird durch das hessische Innenministerium verfolgt.

Marburg. (Der hessische „Bienenkönig“ 70 Jahre alt.) Der in deutschen Imkertreffen bekannte Herausgeber und Schriftleiter der „Neuen Bienenzeitung“, Bürgermeister Freudenstein im nahen Dörfchen Marbach, beging seinen 70. Geburtstag. Der aus dem Schwäbmerlande stammende Jubilar, früher langjähriger Lehrer in Marbach, hat sich dadurch bleibende Verdienste erworben, daß er mit seiner Züchterlehre bahnbrechend auf dem Gebiete der Bekämpfung der Ruhrkrankheit unter den Bienen wirkte und gewissermaßen als Retter der Bienenzucht hat heute 25 000 Auflagen. Wenn Freudenstein von den hessischen Imkern als „Bienenkönig“ bezeichnet wird, so darf er auf diesen Ehrentitel stolz sein.

Darmstadt. (Keine Aufführung der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“?) Als in der Öffentlichkeit bekannt wurde, daß das hessische Landestheater die Aufführung des Brechtschen Schauspiel „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“, in dem schwere Angriffe auch auf die Religion enthalten sind, angenommen habe, wurde scharf Stellung dagegen genommen. In der Sitzung des Stadtrats erklärte Oberbürgermeister Müller, Generalintendant Hartung hätte das Stück tatsächlich angenommen. Als sich in der Öffentlichkeit Widerstand geltend machte, wurde versucht, das Stück unter Streichung aller besonders anstößigen Stellen als geschlossene Vorführung für die Mitglieder des Vereins der Theaterfreunde und weitere Interessenten zur Darstellung gelangen zu lassen. In der Debatte wurde von Justizrat Bender mitgeteilt, daß nach dem Stand der letzten Verhandlungen damit gerechnet werden könne, daß das Stück weder am Landestheater noch als geschlossene Studio-Aufführung der Freunde des Landestheaters herauskommen werde.

Bensheim. (Gräßlicher Unglücksfall.) Der Arbeiter Adam Zuley kam im Granit- und Spennwerk R. Kreuzer hier in die Transmision. Er wurde mehrmals mit herumgeschleudert und ihm dabei die beiden Füße abgerissen. Der Tod des Verunglückten war sofort eingetreten.

Mainz. (Zwei Schüler vermisst.) Seit Mittwoch nachmittag werden 2 Schüler, der 11jährige Wilhelm Erich aus Weiskau und der 12jährige Karl Hoyer aus Mainz, vermisst. Die beiden Jungen hatten sich nach Bensheim begeben aufs Eis und wurden seitdem nicht mehr gesehen. Man vermutet, daß sie auf der Eise waren, im Eis einbrachen und unter die Eisdicke gerieten.

Mainz. (Die Waggonfabrik Castelli Rombach hat wieder Aufträge.) Die Waggonfabrik Castelli Rombach wird das seither still liegende Werk zu Anfang März mit einer Belegschaft von etwa 400 Mann wieder in Betrieb nehmen. Nach einer Mitteilung des Reichsbahn-Zentralamtes Berlin sind dem Werk 61 Gepäckwagen für Nebenbahnen in Auftrag gegeben worden.

Mainz. (Weitere Schulen geschlossen.) Die Grippe hat an Ausdehnung weiter zugenommen, so daß weitere Schulen geschlossen werden mußten, darunter auch das Gymnasium. Es ist damit zu rechnen, daß alle Schulen geschlossen werden müssen.

Frankfurt a. M. (Postkraftwagen samt Chauffeur vermisst.) Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wird seit dem 24. Januar das Is. der Chauffeur Fritz Finkenwerder, wohnhaft in Hannover, mit dem Postkraftwagen IS 27 076 unterwegs, vermisst. Auf dem Auto befinden sich sechs Eisenfässer mit Chemikalien, die für die Sprengstoffabrikation verwendet werden, im Werte von 2700 Mark, die für eine Firma in Bommig bei Wallrode (Hannover) bestimmt waren. Ferner befanden sich noch 62 Kollis Sammelgut (2869 Kilo) im Werte von 10 000 RM für die Firma Bäte, Expedition in Hannover, auf dem Wagen. Finkenwerder sollte am 25. Januar in Hannover eintreffen, bis jetzt fehlt jedoch von ihm jede Spur. Trotz eingehender Recherchen konnten Finkenwerder und sein Wagen nicht ermittelt werden. Die Firmen nehmen an, daß Finkenwerder das wertvolle Gut unterschlagen hat.

Frankfurt a. M. (Die Grippe-Epidemie.) Die Grippe-Epidemie in Frankfurt am Main ist immer noch nicht im Abflauen begriffen. Die Kronkentransportwagen sind fortgesetzt unterwegs, um Grippekranken in die Krankenhäuser zu bringen, in denen sich jetzt rund 1200 Grippekranken befinden. Die Anforderungen, die an die Ärzte und das Pflegepersonal gestellt werden, sind umso größer, als auch ein großer Teil der Ärzte und des Personals von der Grippe ergriffen worden ist. Die Besuche in den Krankenhäusern sind jetzt gänzlich untersagt worden. Wenn bisher auch 14 Todesfälle zu verzeichnen sind, so kann bei der großen Zahl der Erkrankungen doch nicht gesagt werden, daß in dem bisherigen gutartigen Verlauf der Grippeerkrankungen eine ungünstige Wendung eingetreten wäre.

Rüsselsheim. (Schulschließungen in Kelsterbach und Rüsselsheim.) Die hiesige Realschule mußte wegen zahlreicher Grippeerkrankungen bei Kindern und Lehrern heute geschlossen werden. Im benachbarten Kelsterbach wurde gestern die Volksschule geschlossen.

Mainz. (Die Eisbrecher haben geschafft.) Wie die Rheinstrombauverwaltung mitteilt, reicht die obere Grenze der Eisverletzung oberhalb der Boreley noch bis Trechlinghausen. Die Eisbrecherarbeiten am unteren Ende wurden mit den beiden Eisbrechern der Rheinstrombauverwaltung fortgesetzt. Der vom Eis eingeschlossene holländische Güterdampfer wurde befreit und liegt jetzt im staatlichen Sicherheitshafen an der Boreley vor Anker. Das Eisstreifen hat nachgelassen, ebenso auf den Nebenflüssen.

Mainz. (Zunahme der Grippe auch in Mainz.) Nach einer Mitteilung des städtischen Gesundheitsamtes hat in den beiden letzten Tagen die Grippe derart zugenommen, daß gestern in den Volksschulen 13 Klassen geschlossen werden mußten. In den höheren Schulen wurden sieben Klassen geschlossen. Der Krankheitsverlauf ist bei den Betroffenen bisher nicht bösartig. Es sind nur wenig Einlieferungen in Krankenhäuser zu verzeichnen.

Mainz. (Vom Dach gestürzt.) In einen Hof stürzte bei der Ausübung seines Berufes der Schornsteinfegergehilfe Mager. Er sprang beim Schornsteinreinigen am Kamin von einem Dach auf das andere, tat dabei einen Fehltritt und stürzte. Es war ein Glück, daß das Haus geringe Höhe hatte, so kam der Mann mit einem Rippenbruch davon. Er kam ins Städtische Krankenhaus.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Börse, die nach dem Bekanntwerden der Regierungsneubildung zunächst unsicher war, hat sich auf die beruhigenden Erklärungen der neuen Reichsregierung, daß sie keine Währungs- oder wirtschaftliche Experimente vornehmen wolle, rasch umgestellt. Sie betonte die Überwindung des Schweregefühls und rechnete mit einer längeren Wirkungsperiode. Publikum und Spekulation schritten zu neuen Käufen, so daß es am Aktienmarkt zu Kurssteigerungen kam. Dagegen zeigte der Rentenmarkt bei aller Festigkeit doch stärkere Zurückhaltung. Nach der Reichstagsauflösung zeigte sich aber wieder neue Unsicherheit, und die Kurse waren zum Teil wieder rückläufig.

Geldmarkt. Der Januarultimo hat einen verhältnismäßig leichten Verlauf genommen. Der Tagesgeldsatz zog allerdings etwas an. Das Wechselangebot war nicht sehr erheblich und für Reichsschatzanweisungen erhielt sich sogar Kaufkraft. Der Bedarf an Börsen-Vorbardgeld ist nach wie vor sehr gering. Am Devisenmarkt trat keine wesentliche Veränderung ein. Das Problem der ausländischen Stillhaltecredite in Deutschland ist immer noch in der Schwebe. Die in dieser Woche in Berlin begonnenen Verhandlungen über ein neues Stillhalteabkommen — das alte Abkommen läuft am 28. Februar ab — dürften nicht so rasch zum Abschluß kommen. Im letzten Jahr bauerten die Verhandlungen über sieben Wochen. Das Ziel der Berliner Konferenz ist die Aufstellung eines mindestens einjährigen neuen Stillhalteabkommens. Auch das Ausland bemüht sich ernsthaft um eine Lösung.

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte zeigten infolge der politischen Situation stärkere Zurückhaltung. Das Geschäft war außerordentlich still bei relativ stabilen Preisen. Teilweise kam es sogar zu leichten Preissteigerungen. Das Mehlgeschäft ist ebenfalls ruhig. Das Allgäu berichtet für Butter unveränderte Preise bei abwartender Haltung. Auch für Rasse hat sich keine Änderung ergeben. Am Eiermarkt ist die Lage etwas freundlicher geworden, doch scheint man die bereits erhöhten Forderungen für ausländische Ware nicht bewilligen zu wollen.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 90,8 gegen die Vorwoche (90,9) kaum verändert. Die Preise der industriellen Fertigwaren haben weiter nachgegeben, auch Rohstoffe und Halbwaren lagen etwas niedriger, während Agrarstoffe leicht anzogen. Die aus verschiedenen Kreisen der Wirtschaft kommenden Nachrichten über leichte Belebungserwartungen werden immer noch mit großer Zurückhaltung aufgenommen.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten sind vor allem die Rinderpreise gesunken. Der Bedarf ist ziemlich gering geworden. Kleinvieh hatte eher Abzug.

Holzmarkt. Am Nadelrundholzmarkt ist die Lage für den Waldbesitz günstig geblieben. Tendenz und Nachfrage waren ausgesprochen fest. Die Belegung des Papierholzgeschäftes hält ebenfalls an, doch sind die Preise hier recht ungenügend.

Achtung! Achtung!

Lehnen Sie es mit aller

„Energie“

ab, sich eine minderwertige Sparplatte aufhängen zu lassen. — Kaufen Sie nach wie vor die seit Jahren rühmlichst bekannte und tausendfach bewährte Sparplatte

„Marke Vergaser“

D. R. P. Nr. 467 367, deren Haltbarkeit schriftlich garantiert wird.

J. Keil, Frankfurt a. M.-Höchst
Allemannenweg 88 — Generalvertreter der Firma
W. Stutz & Co., Saarbrücken — Verkauf bei
Johann Heger, Delkenheimerstr. 12

Kirchensteuer-Hebetermin

Am Sonntag, den 5. Februar 1933, nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereins- hause. Um ratenweise Einzahlung der Kirchensteuer bittet der

Katholische Kirchenvorstand

„Evangelischer Familien-Abend“

Sonntag, den 5. Februar 1933, abends 7 Uhr im Saalbau „Krone“ veranstaltet von den Evangelischen Vereinen der Gemeinde. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel v. Kozebue

„Die deutschen Kleinstädter“

Umrahmt von musikalischen Darbietungen des Posaunen- und Kirchenchores. Verlosung und gemütliches Beisammensein. Unsere evangelisch. Familien laden wir herzl. ein

Die evangelischen Vereine

„Greif“ Bervielfältigungs-Apparat

neuwertig, auch für Verein geeignet billig zu verkaufen. Sponheimstraße 5

Zu verpachten

Das Baumstück „Auf der Wein“ zwischen Fildesheimer und Frankfurterstraße, Jakob Lauer, ist zu verpachten durch Dr. Doeßler.

Neubau-Wohnung

1 Zimmer und Küche evtl. 2 Zimmer ab 15. Februar zu vermieten. Waschküche vorhanden. Marzstraße 20, B o d

Unterstützt Eure Lokalpresse!



Schäfschen, die im Westen stehn, lassen sehr oft Regen lehn!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Verstorbenen, Frau

Anna Luschberger

geb. Christ

spreche ich hiermit im Namen der Hinterbliebenen meinen innigsten Dank aus.

Franz Luschberger

Hochheim, den 3. Februar 1933

Wohnhausverkauf!

In Auftrag der Eigentümer bieten wir hiermit zum Verkauf an:

Das an dem Plan gelegene mittlere Wohnhaus der Frau Meurer Wwe. und Kinder.

Im Erdgeschoß:

3,00 m breite Durchfahrt, 2,20 m breites Treppenhaus, 4,50 m breites Zimmer. — Dieses Zimmer, welches heizbar ist, hat eine Tiefe von 5,40 m und ist nach dem Hof zu etwas schmaler. Dahinter noch ein 1,50 m breiter Raum. Gesamte Straßenfront ohne Mauerstärke 9,70 m.

1. Etod:

3,00 m breites Zimmer, 2,20 m breites Treppenhaus, 4,60 m breites Zimmer, 4,00 m tief, heizbar, dahinter ein kleiner Raum mit Zugang vom Treppenhaus.

Dachstod:

1 große, heizbare und 1 kleine Mansarde nebst Speicher.

Preis: ca. RM. 6 200.—.

Ohne Obligo!

Landesbankstelle Hochheim a. M.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

5. Sonntag nach Erscheinung des Herrn, den 5. Februar. Eingang der hl. Messe: Betet an, ihr alle seine Engel, es höret und freut sich Zion, und die Töchter Jerusalems frohlohen.

Evangelium: Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen.

7 Uhr Frühmesse, Monatskommunion der mar. Kongregation, 8.30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht für die Anliegen der hl. Kirche 3.30 Uhr Bibliothekstunde, 4—7 Beichtgelegenheit, 5 Uhr Rosenkranzgebet des Müttervereins.

Montag, den 6. Februar 1933.

Feier des ewigen Gebetes in unserer Pfarrkirche.

6 Uhr feierliche Aussetzung des Allerheiligsten, und Eröffnungsamt, darnach Austellung der hl. Kommunion, Generalkommunion des Müttervereins, 8.30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion, 10 Uhr feierliches Requiemamt, 2 Uhr Andacht für die ganze Gemeinde, 6 Uhr Schlussandacht mit Umgang, Te Deum und Segen.

Werktags: 7 Uhr erste hl. Messe, 7.45 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 5. Februar 1933 (5. nach Epiphan.)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag: Der Frauenabend fällt aus.

Mittwoch abend 8 Uhr Liedungsstunde des Kirchenchores.

Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehause.

Samstag abend 8 Uhr Liedungsstunde des Posaunenchores

Schöne 23 Zimmerwohnung

ab 1. März zu vermieten

Joseph Kullmann
Frankfurterstraße

Wieder lebensfroh!
Von vielen Tausenden haben sich dieses Urteil schon gehört. Versuchen Sie gegen Ihren Rheumatismus gegen Ficht u. Tschias jetzt auch den echten

MATE-GOLD
55, 70, 1.30 Pf. bei:
Amts-Apotheke Kiel

G.-V. Harmonie Agr. 1845

Bunter Abend

am Sonntag, den 5. Februar im Saale „Zum Kaiserhof“ wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder, Freunde und Gönner sowie die Einwohner Hochheims herzlich einladen. Anfang 7.30 Uhr.

Eintritt frei!

Tanz!

Der Vorstand

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Ausgabe von Kohlen- und Fleischverbilligungsbezugsscheine am Klein- u. Sozialrentner-Unterstützungs-Empfänger, an Empfänger von Zuschrenten, Wohlfahrtsunterstützung- u. Wohlfahrtserwerbslose.

Montag, den 6. Februar 1933 nachmittags von bis 5 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 3 gelangen die Bezugsscheine für den verbilligten Bezug von Brennstoffe und Lebensmittel für Monat Februar für folgende Unterstützungs empfänger zur Ausgabe:

- a) Wohlfahrtserwerbslose,
- b) Zuschrentenempfänger,
- c) Sozial- und Kleinrentner-Unterstützungsempfänger,
- d) Empfänger allg. öffentlicher Fürsorgeunterstützung.

Personen, deren Antrag auf Unterstützung noch schwebend ist, haben keinen Anspruch auf die Bezugsscheine. Die aufgehängte von Verbilligungsscheine an solche Haushaltungen, welche üblicher Weise Haushaltschlachten vornehmen, ist ebenfalls verboten. Unterstützungs empfänger, welche diese Vorschriften bei der Ausgabe der Karten verstoßen und sich durch widerrechtlich in den Besitz der Bezugsscheine setzen, machen sich strafbar.

Die Befürworter von Bezugsscheine werden hiermit an Aufforderung der Abschnitte erinnert. Die Abschnitte müssen unter Beifügung einer entsprechenden Rechnung spätestens am 9. Februar 1933 vormittags beim Kreisaußschuß Main-Taunus-Arbeits in Höchst (Abt. A. W. I.) eingeleitet sein. Der Magistrat ist bereit zur Vereinfachung des Geschäftsverfahrens die Beförderung der Abschnitte mit Rechnung an den Kreisaußschuß zu übernehmen, wenn diese bis spätestens Montag, den 6. Februar 1933 im Rathaus Zimmer Nr. 3 abgeliefert sind.

Hochheim am Main, den 3. Februar 1933.

Der Magistrat Schloß

SCHWERHÖRIG? Wir zeigen Ihnen neue Wege, hören können. Verlangen Sie Aufklärungsschrift oder besuchen Sie uns in Berlin, Klauerstraße 44 oder Mohrenstraße 43.
DEUTSCHE AKUSTIK GES. Berlin-Reinickendorf-Ost, Oranienstr. 99

Wollsachen gut und billig pflegen!

Von praktischen Hausfrauen erprobte Winke zur schonenden, billigen Pflege aller waschbaren Wollsachen:

Wäsche in kalter Persil-lauge — 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser — nicht reiben oder zerren.

Spüle sofort mehrmals gut in kaltem Wasser. Etwas Küchenessig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.

Gut auspressen. Nicht wringen. Mehrmals in Tücher ein- und ausrollen und gleichzeitig ausdrücken. Nicht aufhängen.

Richtig in Form ziehen. auf Tuchbedecktem Tisch trocknen lassen. Ofen- oder Sonnenhitze meiden.

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Rückblick

Die Woche, die jetzt hinter uns liegt, muß — mag man politisch stehen, wo man will, — als eine der entscheidungsvollsten für das deutsche Schicksal seit 1918 betrachtet werden. Sie brachte einen in seinen Auswirkungen erst noch fühlbar werdenden vollkommenen Umwälzung in der inneren Politik. Die Partei, die vor einem Jahre noch als staatsfeindlich-verfolgt worden war, hat die Führung der Geschichte des Deutschen Reiches in die Hand bekommen, ihr Führer, umkämpft und umstritten, ist Reichkanzler geworden. Dieses Ereignis hat geradezu historischen Charakter. Der Ernennung Hitlers folgten weitere Ereignisse Schlag auf Schlag. Mittwochabend wurde der Reichstag aufgelöst und durch den Reichkanzler selbst eine Regierungserklärung im Rundfunk verkündet. Das Zentrum hatte, bevor es sich eventuell zu einer Politik der Tolerierung entschließen wollte, der neuen Regierung eine Anzahl von Fragen vorgelegt. Die Antwort ist ihm ebenfalls Mittwochabend zugestellt worden. Darin ist zum Ausdruck gekommen, daß der Kanzler die Fragen als eine Ablehnung seiner Fragen auffassen mußte, ob das Zentrum bereit sei, in eine Vertagung des Reichstages auf etwa ein Jahr einzuwilligen. Nach diesem Stand der Dinge war mit den Zentrumfragen eine Situation gegeben, in der nach Ansicht der neuen Regierung die Auflösung des Reichstages unvermeidlich war. Sie erfolgte, wie es in der Auflösungsverordnung heißt, nachdem sich die „Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt“ hatte, und hat den Zweck, daß „das deutsche Volk zu der Neubildung der Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nimmt“. Der Termin der Neuwahlen, 5. März, ist so nahe wie möglich gelegt worden, und das ist gut, da gerade dieser Wahlkampf mehr als jeder andere bisher vermutlich die leidenschaftlichsten Formen annehmen wird. Die vielen Zusammenschlüsse, die jetzt schon erfolgen, sind leider kein guter Ausblick. Freilich hat die Regierung schärfstes Einschreiten angekündigt.

Der Aufruf der Reichsregierung, der am Mittwochabend auch in englischer Sprache nach Amerika durch Rundfunk gelangt und über die deutschen Sender am Donnerstag dreimal wiederholt wurde, kündigt mehr die Ziele der neuen Regierung an als die Wege. Der Kampf gegen den Kommunismus zieht sich durch die ganze Erklärung als das wichtigste innerpolitische Ziel hindurch. Die Reichsregierung verlangt im übrigen von der deutschen Wählerschaft die Vollmacht, das große Werk der Reorganisation der Wirtschaft mit großen vierjährigen Plänen zu lösen, deren einer der Rettung des deutschen Bauern dient, während der andere die Rettung des deutschen Arbeiters durch einen gewaltigen und umfassenden Angriff gegen die Arbeitslosigkeit herbeiführen soll. Wie in dem Aufruf weiter zum Ausdruck kommt, wird die Reichsregierung unter keinen Umständen dulden, daß die Erreichung dieser beiden Ziele durch den Kommunismus verhindert wird. Daß die Reichsregierung in voller Geschlossenheit hinter diesem Aufruf steht, geht aus der Tatsache hervor, daß sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts Wert darauf gelegt haben, ihren Namen unter ihn zu setzen. Die Aufnahme des Aufrufs in der deutschen Presse ist natürlich sehr geteilt. Während die der neuen Regierung nahestehenden Blätter sich hinter ihn stellen — die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet ihn als den „endgültigen Schlüssel“ unter die Novemberperiode —, wird er von der Linken stark kritisiert. Die „Vossische Zeitung“ findet, daß er nur nichtsagende allgemeine Redewendungen enthalte, der „Vorwärts“ fordert die „Arbeiterfront“ gegen die „Hartzburger Front“. Die Regierung hat nun erklären lassen, daß es sich ja nur um einen allgemeinen Aufruf handelt, sollte, ihr eingehendes Programm werde sie in der nächsten Zeit bekanntgeben.

Die Regierung hat die kommenden Wahlen dadurch vereinfacht, daß sie durch eine Verordnungsgebung die Bildung von Splitterparteien unmöglich machte. Jede

Partei hat für mindestens einen Kreiswahlvorsitzenden sowie Unterstufen aufzubringen, als Stimmen zur Erlangung eines Sitzes nötig sind, nämlich 60 000, während bisher 500 Unterstufen genügt. Das Verschwinden der vielen Splitterparteien wird wohl von niemand bedauert werden. Im übrigen erklärt die Regierung, daß, was sich eigentlich ja auch von selbst versteht, im Wahlkampf alle Parteien die gleichen Rechte haben. Es wird betont, daß die Reichsregierung sich vom ersten Tage an auf einen überaus loyalen Standpunkt gestellt habe. Es müßten also schon besondere Gründe die Durchführung der Wahl auf dieser Basis unmöglich machen. Die Entscheidung hierüber liege bei den Parteien selbst. Dabei sei es nicht zweifelhaft, daß man die Entwicklung der Dinge im Reich, wie sie in den vielfachen Zusammenstößen zum Ausdruck komme, mit großer Aufmerksamkeit verfolge. Bisher aber habe die Reichsregierung hierzu noch nicht in der Form besonderer Maßnahmen Stellung genommen, da die Klärung der innerpolitischen Gesamtsituation durch die Auflösung und die Neuwahlen die Arbeit der beiden Kabinettsitzungen vom Mittwoch vollkommen ausfüllte.

Der außenpolitische Teil des Regierungsauftrags hat im Ausland einen guten Eindruck gemacht, wie man überhaupt den Regierungswechsel jenseits unserer Grenzen verhältnismäßig ruhig hingenommen hat. Man beachtet, daß der bisherige Außenminister, Freiherr von Neurath, auf seinem Posten geblieben ist. Wie sehr dies besonders im England begrüßt wird, geht aus dem Kommentar des Reutersbüros über die Persönlichkeit des Freiherrn von Neurath hervor. Darin heißt es: Neurath ist einer der fähigsten Diplomaten in der deutschen Geschichte der Gegenwart. Immer sind freundschaftliche Beziehungen zwischen seiner Regierung und den Ländern, in die er gesandt wurde, seinem Wirken gefolgt. Seine bedeutendsten Leistungen zeigen sich heute in den herzlichen Beziehungen, die zwischen der Wilhelmstraße und Whitehall und zwischen der Wilhelmstraße und dem Chigi-Palast bestehen. Freiherr von Neurath war in großem Maße verantwortlich für die Wiederherstellung der diplomatischen Kontakte.

Sehr wesentlich sind die Veränderungen nicht, die der Kabinettswechsel in Frankreich gebracht hat. Daß nach der Verlegung parlamentarischer Unterstützung der Finanzminister und mit ihm der Chef des Kabinetts Paul Boncour verschwinden mußten, war klar, aber sonst sind die Veränderungen unwesentlich. 15 von den 23 Mitgliedern, Ministern und Unterstaatssekretären des Kabinetts Daladier haben bereits dem Kabinett Paul-Boncour angehört, und man kann höchstens feststellen, daß die Umbildung die Regierung um etwas mehr nach links orientiert hat. Das kommt vielleicht am deutlichsten in der Person ihres Chefs zum Ausdruck. Edouard Daladier ist unter den Führern der Radikalen Partei der am weitesten links stehende. Er ist der Schüler Herriots, die mannigfachen Schwankungen, die den politischen Weg Herriots kennzeichnen, hat Daladier aber nicht mitgemacht. Ministerpräsident Daladier gibt der neuen Regierung das Gepräge besonders auch nach der außenpolitischen Seite hin, und da ist er an der Spitze der französischen Regierung unbedingt zu begrüßen. Er ist, solange er in den ersten Linien der französischen Politik steht, ein ehrlicher und entschlossener Kämpfer für den Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland und zwar aus der sehr nüchternen Erkenntnis heraus, daß ein solcher Ausgleich, eine Überwindung des Zustandes, der Deutschland gewaltig zu einem Staat zweiten Ranges machen möchte, durchaus im Interesse Frankreichs liegt.

**** Frankfurt a. M. (Lebensmüder steckt seine Möbel in Brand.)** Ein in der Bethmannstraße wohnender polnischer Staatsangehöriger brachte sich einige gefährliche Schnittwunden bei, übergießt dann seine Möbel mit Petroleum und steckte sie an. Die Feuerwehr konnte den Brand löschen bevor er größeren Schaden angerichtet hatte. Der Lebensmüde wurde nach dem Heiligen Geist-Hospital geschafft.

**** Frankfurt a. M. (Das Reichsgericht und der Höchster Vereinsbankprozeß.)** In dem bekannten Prozeß gegen die früheren Leiter der Höchster Vereinsbank hatte die Große Strafkammer als Berufungsinstanz den Direktor Dr. Ludwig Euler wegen genossenschaftlicher Untreue in zwei Fällen und Vergehens gegen Paragraph 9 des Depotgesetzes zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe, den Direktor August Ullrich wegen fortgesetzter genossenschaftlicher Untreue und Vergehens gegen Paragraph 147 des Genossenschaftsgesetzes zu neun Monaten Gefängnis und sechzig Mark Geldstrafe und den Direktor Julius Bayer wegen genossenschaftlicher Untreue und Vergehens gegen Paragraph 147 des Genossenschaftsgesetzes zu fünf Monaten Gefängnis und sechzig Mark Geldstrafe verurteilt. Auf die von diesen Angeklagten eingelegte Revision hat das Reichsgericht jetzt durch Beschluß die Revision als offensichtlich unbegründet zurückgewiesen und damit das Strafkammerurteil bestätigt, das nur Rechtskraft erlangt hat.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmmomente: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.25 Choral; 7.30 Konzert; 8.25 Wandermelodien; 11.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.10 Nachrichten; 14.10 Werbekonzert; 15.00 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.00 Konzert.

Sonntag, 5. Februar: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.45 Hausmusik; 11.30 Bachantate; 12.30 Konzert; 13.05 Mittagskonzert; 14.00 Unsere Heimat; 15.30 Jubiläumskonzert der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 15.10 Stunde des Landes; 16.00 Konzert; 18.25 Jahre kleines Feuilleton, Vortrag; 18.25 Bergnügliche Zwischenstücke; 18.55 Vortrag; 19.55 Ständchen, Gedächtnisrede; 20.10 Bunter Abend; 21.25 Balalaika-Konzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Sport, Wetter; 22.35 Bericht vom Sechstagerennen in Frankfurt; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 6. Februar: 18.25 Wellentanz und Wellenfrieden, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.25 Zeitfunk; 19.45 Die HZS-Kämpfe in Jansbrud, Hörbericht; 20.05 Franz Lehar, große Rhapsodie; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 7. Februar: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Generalfeldmarschall Graf Schlieffen, Vortrag; 18.50 Frh. Boele, ein deutscher Meister, ein Maler von unwürdiger Kraft, Vortrag; 19.30 Belebtes Wort, Gedichte; 19.45 Die HZS-Wettkämpfe in Jansbrud, Hörbericht; 20.00 Drunten im Unterland von Italien; 20.45 Orchesterkonzert; 22.35 Bericht vom Sechstagerennen; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 8. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.20 Was will der Arbeiter-Radiobund?, Hörbericht; 18.50 Zeitfunk; 19.20 Mandolinenkonzert; 19.45 Die HZS-Wettkämpfe in Jansbrud, Hörbericht; 20.00 Weib Fiedl und seine Tagelöhner; 21.00 Die Eberburg, Hörfolge; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Marionettentheater; 22.50 Konzert.

Donnerstag, 9. Februar: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Films; 18.50 Die berufständische Ordnung der Wirtschaft, Gespräch; 19.20 Erlebte Zeit, Gespräch; 19.45 Die HZS-Wettkämpfe in Jansbrud, Hörbericht; 20.00 Die himmelblaue Zeit, Singspiel von Oskar Strauß.

Freitag, 10. Februar: 10.10 Schulfunk; 18.25 Arztvortrag; 19.05 Februar; 19.45 Die HZS-Wettkämpfe in Jansbrud, Hörbericht; 20.05 Sinfoniekonzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik.

Samstag, 11. Februar: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.30 Ein rheinischer Weberjunge erzählt; 18.25 Luftschiff als Selbstschiff, Vortrag; 19.00 Die Eifel; 20.00 Kantarussell, bunte Stunde; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Nachtfabrik; 23.30 Langmusik.

Der indische Götze.

Roman von Hann v. Panhagen.

(Hauptwort.)

Frau Bernande Komstedt betrat das Speisezimmer, in dem alle Mahlzeiten eingenommen wurden, auch das Frühstück. Ihr Mann sah, die Zeitung vor sich, schon am Tisch, neben ihm Liane von Lehndorf, die verwaltete Tochter seiner Schwester, die seit zwei Jahren in seinem Hause lebte.

„Wo bleibst Du denn so lange, Bernande?“ rief er seiner Frau entgegen, „ich verpüre schon tüchtigen Hunger.“

„Ich fand meine Vorgabe nicht, und wenn ich die nicht habe, bin ich bei meiner Kurzschichtigkeit, um mich deutlich auszudrücken, aufgeschmissen“, erwiderte Frau Bernande in leicht gereiztem Ton. „Ich hat Liane, mir die Vorgabe morgens immer an denselben Platz zu legen, falls ich sie einmal in Gedanken irgendwo unterbrächte, wo sie nicht hingehört, aber Liane hat nun einmal nicht so viel Aufmerksamkeit für mich übrig.“

Sie setzte sich umständlich und ihr weißgeputztes, um Augen und Mund von feinen Fältchen durchspültes Gesicht zeigte einen tiefbeleidigten Ausdruck.

Liane hob langsam die dunklen Wimpern, und ihr Blick begegnete ruhig dem Blick der matten Graugaugen der Älteren.

„Liebe Tante, ich legte die Vorgabe auf Deinen Toilettentisch, wie Du es wünschtest, wahrscheinlich verlegtest Du sie wieder.“

„Natürlich.“ Frau Bernande lachte scharf und ärgerlich auf, „natürlich, Du bist wie stets ohne Fehl, und wenn etwas nicht klappt, bin ich immer schuld! Deine Verteidigungsreden fangen nachgerade an, meine Nerven zu reizen. Nicht das geringste darf ich mir erlauben zu sagen, ohne daß Du mir widersprichst.“

Friedrich Komstedt mischte sich ein.

„Es ist ja gut, die Sache ist doch gar nicht so vieler Worte wert.“ Er wollte seine Frau endgültig ablenken. „Denk nur, Bernande, was ich eben hier im Blatte las, dem Ingenieur Heinz Rilow ist in Anbetracht seiner Verdienste, die er sich auf dem Gebiet der Verbesserungen und Konstruktionen von landwirtschaftlichen Maschinen erworben, der Titel Dr. h. c. verliehen worden. Vergleichen mag auch nicht oft vorkommen.“

Fernande Komstedt ließ sich von Liane mit Kaffee und gestrichelten Brötchen bedienen. Langsam erwiderte sie:

„Neben die Auszeichnung wird sich seine Mutter freuen, und ein bißchen Freude tut ihr sicher gut, gerade jetzt, der Tod sitzt ja schon an ihrem Bette. Ich begreife nur nicht, daß sie sich von dem Sohne getrennt hat, daß sie zugab, er dürfte eine Stellung in Süddeutschland annehmen. Hier um Berlin herum gibt es doch schließlich auch Fabriken, die landwirtschaftliche Maschinen herstellen.“

Ihr Mann lächelte ein bißchen überlegen.

„Zwischen solchen Fabriken besteht aber ein gewaltiger Unterschied. Die süddeutsche Fabrik, in die Heinz Rilow als erster Ingenieur eintrat, ist ein Riesenbetrieb, der sich besonders mit der Herstellung von Motorpflügen und landwirtschaftlichen Zugmaschinen befaßt. Das ganze Unternehmen trägt großartigen Charakter.“

Fernande Komstedt warf den Kopf etwas zurück.

„Ich verstehe überhaupt nicht, wie die gute Anna ihren Sohn so 'ne Art besseren Schlosser werden lassen konnte. Weshalb nicht Arzt, Jurist oder dergleichen.“

Liane sagte mit leicht bebender Stimme:

„Mein seliger Vater war auch Ingenieur, Tante Bernande, und ich weiß von ihm, daß, wenn einer als Ingenieur etwas leistet, vor allem ein geleiteter Kopf auf dem Halbe so eines besseren Schlossers sein muß.“

Die Frau hob ihre Vorgabe, die sie an dünner Silberkette über dem braunen Samtmantelrock trug, vor die Augen und musterte Liane, als habe sie das junge Mädchen noch niemals gesehen.

„Seit wann muß ich mir Zurechtweisungen von meiner Nichte gefallen lassen? Deine Eltern haben es scheinbar

nicht verstanden, Dir Respekt vor älteren Personen beizubringen.“

Friedrich Komstedt warf seiner Nichte einen beinahe bittenden Blick zu und, von dem Blick des geliebten Neffen gültigen Entschlusses bezwungen, duckte sich ihr Stolz.

Ruhig, beinahe sanft, erwiderte sie:

„Es lag mir völlig fern, Tante Bernande, Dich zu kränken, aber ich hatte schon das Gefühl, meinen letzten Vater verteidigen zu müssen. Er war doch Ingenieur mit Leib und Seele, dazu ein sehr kluger Mensch.“

Fernande Komstedts Groll pflegte meistens so rasch zu verschwinden wie er gekommen. Sie winkte gnädig mit der Hand, konnte es sich aber nicht versagen, noch einen Trumpf auszuspielen.

„Schade nur, daß Dein Vater es mit seiner ganzen Klugheit nicht verstanden hat, für sein einziges Möbel ein bißchen Geld zusammenzubringen, nicht einmal die kleine Mitgift. Arme Möbel sind leider keine begehrte Ware auf dem Heiratsmarkt.“

„Das bewahrt mich wenigstens davor, das Opfer eines Mitgiftjägers zu werden!“ wollte Liane, aufs neue empört, erwidern, doch sie kam nicht dazu.

Das Mädchen trat ein und meldete überstürzt:

„Die Sabine von Frau Rilow war eben da, Frau Rilow ist vor einer halben Stunde gestorben.“

Frau Bernande Komstedt, entsetzt, sprang empor, mit weitauferstreckten Augen starrte sie die Unglücksbotin an.

„O, mein Himmel, wirklich? Ist es denn wahr.“ Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Ihr Mann wollte ein paar tröstende Worte sagen, aber sie rief ihn fast schroff zurück.

„Meine beste Freundin, meine Jugendfreundin ist tot“, flüchte sie, immer heftiger weinend. „Ich will zu ihr, es stand ihr ja hier in der großen Stadt niemand nahe außer mir. Liane komm, hilf mir beim Umkleiden, und am besten ist's, Du begleitest mich, rufst, rufst es denn Du später.“

Schon während der letzten Worte war sie aus dem Zimmer gestürzt.

(Fortf. folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1933
BY EDEN-VERLAG BERLIN

18. Fortsetzung

Mois arbeitete bei der Schotterabteilung und hatte Hübner und Hallbach herbeischleppend sehen. Seine mageren, schwieligen Hände zitterten, als er den spitzen Schotter aufwarf. Nicht hinschauen zu Hübner. Nur nicht hinschauen, wenn es auch noch so furchtbar schwer war. Ein einziger Blick schon konnte womöglich alles verraten, und dann war ja alles verloren und umsonst gewesen. So viele Zettel hatte ihm Hübner neben stützenden Lederreifen nachts beim Revidieren schon zugesteckt. Zettel, die trösteten, Bitten zum Ausharren und Aufpassen — die um Geduld und Vertrauen baten. Das nun schon seit zwei Wochen — Nacht für Nacht. Es wurde immer mehr zur unerträglichen Folter; vor allem eine Folter, daß er mit Hübner nie sprechen konnte. Dies konnte sich nur Korporal Werner erlauben, ohne daß sich die Aufseher darüber gewundert hätten. Korporal Werner nahm sich öftes einmal einen der Sträflinge vor; immer solche, die er von früher her zu kennen schien, und mit denen er sich dann in seiner derben, wetternden Art unterhielt. Die Aufseher drückten dann beide Augen zu und ließen Werner seinen Spaß, wartete ihnen nachher doch der Fatalist regelmäßig mit einigen unterhaltenden lustigen Erlebnissen auf. Den Moïs hatte er auch schon zweimal vorgenommen, und was der Fatalist dabei mit ihm gesprochen, würde die Aufseher, wenn sie es gehört hätten, mehr als nur mißtrauisch gemacht haben.

Soeben kamen die drei schwerbeladenen Schotterwagen aus dem eine gute Stunde entfernten Steinbruch zurück, eskortiert von den Legionären Werners, der auf einem dünnen Klepper stolz voranritt. Als die schweren Wagen herankamen und hielten, blickten Hunderte von Augenpaaren zu dem einen Wagen hin, auf dessen Schotterladung der reglose, blutige Körper eines ausgemergelten Sträflings lag.

Werner schwang sich vor dem Chefaufseher Vannillo aus dem Sattel, um lakonisch Bericht zu erstatten: „Die Kanaille wurde im Steinbruch plötzlich tobtüchtig und wollte einem meiner Legionäre mit der Schottergabel den Garaus machen. In der Notwehr mußte sich der Mann selbstverständlich — er schoß den verrückten Halunken nieder, Chef“, meldete er achselzuckend, während der Chefaufseher häßlich aufschaute und sein Rapportbuch hervorholte.

„Sie hätten sich die Mühe des Transportes der Kanaille ruhig sparen können, Korporal, denn im Steinbruch ist ebenfalls genug Platz zum Einscharren. Bon — ich werde dem Kommandanten heute abend die Meldung machen. Sie stehen doch für die Richtigkeit des Sachverhaltes ein?“

„Aber sicher! Mein Legionär konnte sich doch nicht vier Stahlfinken in den Leib rennen lassen!“, knurrte Werner laut genug, daß alle es hören konnten.

„Bon! Hat sich damit erledigt, Korporal!“, grinste Vannillo und schnappte gegen einige nahe Sträflinge einen rohen Befehl. Dann zerrten hagere Sträflingshände den Toten vom Wagen, schleppten ihn einige fünfzig Meter abseits. Was folgte, ging sehr rasch: ein neues, kreuzförmiges Grab entstand neben der Opferstraße, bei der, als wäre gar nichts geschehen, die Fronarbeit weiterging. Vielleicht, daß einige Sträflingshände einen Augenblick etwas stärker als sonst zitterten, und daß in manchen Augen die Hoffungslosigkeit tiefer wurde. Im übrigen jedoch ging alles seinen üblichen monotonen Gang. Die Schotterwagen wurden entladen, worauf Korporal Werner mit dem heutigen Eskortdienst fertig war, seine Legionäre ins Lager sandte und sich dann gemächlich zu seinen Freunden Hübner und Hallbach gesellen konnte, wo es Zigaretten und weingefüllte Feldflaschen für ihn gab.

„Das reinste Schlaffenleben, mes amis!“, schnauzte er nach einigen sehr energischen Zügen aus Hallbachers Bidon.

„Gewiß! Schau die nur die Affäre dort drüben an: Lecrue handhabt über der Walzgruppe wieder einmal die Peitsche, daß es dicke Striemen gibt. Es paßt dies nicht ganz in dein Bild des Schlaffenlebens hinein, Fatalist!“, raunte Hallbach.

„Dafür aber ganz gut in meine Pläne, Hallbach!“, verzögerte Werner trocken, und seine beiden Freunde fuhren erregt zu ihm herum.

„Werner... Du suchst auch endlich?“

„Schon fertig“, grinste Werner. „Wenn ihr wollt, so können wir morgen nacht schon das Pestloch Tequar verlassen, und zwar mit dem Moïs. Sollte eigentlich nicht schon Nachricht vom Vorwärtsmann hier sein, Afrikaner?“

„Kann jede Stunde geschehen“, würgte Hübner hervor. „Doch vor allen Dingen dein Plan, Alter. Herrgott — spanne mich doch nicht so auf die Folter!“

„Das Leben ist eine einzige Kette von Fatalitäten, Messieurs. Hallbach, gib erst nochmal den Weinbidon her. So! Moïs, ich will dir vor allem einen guten Rat geben, Afrikaner: warten wir nicht erst noch lange Benders Mann ab. Wir finden den Weg auch ohne den und wissen ja auch selbst ungefähr, wo wir Bender später treffen können. Macht also alles für morgen abend bereit. Wir brauchen acht gute Raustiere und vier Sättel. Da mir der Moïs gesagt hat, daß er einigermaßen reiten kann, so ist auch diese große Sorge erledigt. Während des heutigen Nachtdienstes soll Hallbach dem Proviant-Magazin einen Besuch abstatten und die nötigen Lebensmittel besorgen, die auf unserem Zimmer zu verstecken sind. Ja, aber auch einen großen Vederfessel voll Wein nicht vergessen, Hallbach.“

„Sag' doch, zum Teufel, wenigstens erst, wie du den Moïs aus der verdammten, hellerleuchteten Barade herausbringen willst. Beim Revidieren ist es doch unmöglich“, murmelte Hallbach mit funkelnden Augen.

„Werner?“ fluchte auch Hübner, aschgrau im Gesicht.

Es rührte den Fatalist, und nachdem er sich vergewissert umgeschaut, wehte er seine Freunde ausführlich in seinen Plan ein.

„... Setze du nur für den Moïs nachher einen langen, genauen Instruktionsbrief auf, Afrikaner. Ich werde ihn dir selbst diktieren“, schloß Werner und sah zufrieden die riesige Freude Hübners und Hallbachers.

„Rehmt euch doch zusammen, ihr Dummköpfe“, fluchte er, um seine eigene Rührung und Freude zu verbergen. Ihr wißt nun Bescheid, und du, Afrikaner, sorgst dafür, daß ich heute nacht um zwei Uhr während des Wachwechsels ungesehen das Lager verlassen kann. Halte mir die Legionäre abgelenkt — vor allem den Mattaronibrunder Givotte, der der größte Schleicher ist, der mir je über den Weg gelaufen ist. Ich hoffe, mit meinem Plan morgen durchzukommen. Wenn ich jedoch stümpere —? Hallbach... Du weißt, was ich in solch einem Falle von dir alten Kolonnenhund erwarte —: denke an Umri Djebel!“, beendete Werner ganz eintönig seine Rede.

Da wurde Hallbachers Gesicht zur wahren Frage. „Ja, Fatalist“, zischte er wild hervor — „Du und ich — wir beide gehören zusammen! Ich komme morgen während der kritischen Zeit nicht zur Opferstraße heraus, ich warte im Lager — auf unserem Zimmer. Und sollte es dann so sein — sollten sie dich gefesselt ins Lager bringen, dann —: mille diables!“, dann —? Hallbach brach dumpf ab und wandte sich Hübner zu. „Du machst dann doch auch mit, Afrikaner?“

In Hübners Gesicht kam ein furchtbares Lächeln. „Ja, Hallbach“, sagte er rau und erhob sich. Da war für Hübner keine Notwendigkeit vorhanden, mehr zu sagen: denn



was er soeben mit seinem Ja geäußert, war ein ehernes Versprechen. Sollte das Schicksal es gegen alle heißen Hoffnungen fügen, daß der Augenblick zur Erlösung dieses Versprechens morgen nachmittag herbeikam, dann würde und mußte Tequar Negersehen erleben. Tequar würde dann neue Gräber erhalten — Gräber — Gräber — Gräber! Diese Gräber würden diesmal jedoch dann keine unglücklichen, wahnsinnig gewordenen Sträflinge bergen sondern —

„Hoffen wir das Beste!“, sagte der Fatalist anscheinend sehr gleichgültig, als er mit Hübner und Hallbach ins Lager schritt.

Vor dem Büro des Lagerkommandanten haben sie den Oberaufseher Rounier im Gespräch mit einem berittenen Schnellboten aus Fort Cascara stehen.

„Du, Hallbach —!“ Werner ließ den Freund lässig in die Seite. „Der Keel dort ist aus Cascara; ich gehe mal rüber und frage nach, was unsere alten Saukollegen machen“, murmelte er und trollte gemächlich zu den beiden hinüber, während Hübner und Hallbach sich auf ihr Zimmer begaben.

„Was Neues aus Cascara, Chef Rounier?“, fragte Werner und Rounier, dem der nicht ganz nach seinem Rang entsprechende Titel sehr schmeichelte, nickte leutlich und erzählte, was er wußte. Werner nickte wenig interessiert und erkundigte sich dann bei dem Berittenen nach dem Wohlbefinden der Cascara-Chargen. Man merkte Werners Stimme nicht im geringsten die Erregung an, die ihn durchtobte. Er trug dem Schnellboten einige Grüße auf und schlenderte dann davon. Werner war und blieb der äußerlich immer unbewegte Fatalist auch jetzt in diesen Augenblicken, wo ihn tausend tolle, lähmende Gedanken durchtobten. Kalt und unbewegt blieb sein narbiges, lederartiges Gesicht, und nur in seinen etwas wässrigen Graugaugen flackerte ein gefährliches Licht.

„Vor Übermorgen brauchen wir mit dieser elenden Sache nicht zu rechnen“, murmelte er rau in sich hinein. „Übermorgen; bis dahin sind wir dann schon längst unterwegs, und Seres samt all seinen Gurgelabschneidern kann uns den Buckel rauf- und runterrutschen. Pack! — verdammtes, gemeines Pack! Mäht mir wohl meinen Plan verfallen, eh? Da müßte ich schon etwas früher aufstehen. — Fatal — verdammte fatal ist das immerhin, was aus Cascara kommt. Der Afrikaner braucht es aber noch nicht zu wissen; Hallbach jedoch muß ich auf jeden Fall einweihen

heute nacht. Fatal! — das nennt man tatsächlich fatal, diables!“

Gegen elf Uhr abends schon trat diesmal der Wachegeant Hübner mit seinen Wachen ins Innere von Barade um wie üblich zu revidieren. An dem großen Holztisch stand der rothaarige Costaud im hellen Lichtschein in seiner losen Haltung und noch tadellosem Salut für Hübner bereit.

„Melde alles in Ordnung, mon Sergeant!“, stammelte der Costaud und klappte in seiner bleichen Angst sogar die nackten Fersen zusammen.

„Kann mir jeder sagen!“, schnappte Hübner. „Der Teufel euch Hunden!“ Er schritt wie immer die losen, schmutzigen, von Ungeziefer wimmelnden Bettdecken und suchte da und dort mit der Rechten prüfend unter Strohkissen.

Minuten später war es in der Barade wieder still. Bernauer hatte einen langen, ausführlichen Brief. Eine Sensation — eine ungeheure Sensation, die ihm der Hübner da gebracht. Diese Nacht schloß Moïs kein Auge betete — hauchte heiße, zitternde Flehworte zum Alltönen empor.

Um die zweite Morgenstunde verteilte Korporal Bernauer heimlich das Lager und eilte mit einem kurzen Später der Hand der Opferstraße zu. Eine Viertelstunde später marschierte er dann schon durch die helle, kühle Nacht, leicht, ausgemergelten Taten auf der Schulter: den erschossenen vom Nachmittage. Werner brachte keine große Last nach dem vier Kilometer entfernten gelegenen Steinbruch und machte sich dort mit ihr bei einem großen Loch in einem hohen Steinhäufen zu schaffen. Dann eilte er nach Tequar zurück und suchte Hallbach auf, der in Kommandanten Seres weiches Lederfessel Dienst bei Hübner weilte zur Zeit mit den Wachen bei den Baraden.

„Alles in bester Ordnung Hallbach. Gib Wein!“, rief er ihm zu. „Ich habe mit dir zu sprechen, ehe Hübner zurück ist. Was ich dir jetzt sage bleibt unter uns, tapier Ibn Hassan ist für gestern morgen mit einem großen Transport neuer Sträflinge in Cascara gemeldet worden. Pouillards ließ die Meldung gleich an Seres weitergeben. Es ist ein verdammt Risiko, das wir da laufen, wenn den Bluthund Ibn Hassan eventuell in unser Fluchspiel taktulieren müssen. Aufschreiben läßt sich jedoch nun um Flucht nicht mehr; denn wer weiß wann sich uns mal einmal eine so gute Gelegenheit — vielmehr ein toter Sträfling bietet. Dann möchte ich auch um keinen Preis, daß Ibn Hassan Hübner hier zu Gesicht bekommt; denn die Barade Ibn Hassan könnte unter ganzem Spiel schließlich durchschauen. Ich habe mir nun alles genau überlegt: Ibn Hassan nicht vor übermorgen mittag in Tequar eintreffen. Wir haben somit ihm gegenüber einen Vorsprung von mindestens fünfzehn Stunden. Es dürfte dies schließlich nügen wie auch unsere Schußfertigkeit gegenüber der Rotte Spahis genügen wird; denn mit dir dem Afrikaner und mir sind wir drei Kanaker, die im Notfall etwas leisten vermögen.“

Hallbach lag wie erstarrt da. In seinem narbigen Gesicht zuckte es hart auf, als er sich erhob und nach links Vederfessel griff und es wie liebkönd an sich zog.

„Mit Ibn Hassan habe ich in unserem Fluchspiel gerechnet, Fatalist!“, knirschte er leise. „Kalte Fische gibt es jedoch bei mir nicht und ein Verzögern dieser Flucht ist nicht; denn deine Gründe sind stichhaltig. Es wird riskant und mag ich bei dieser Sache dann auch draufgehen — Hallbach ist, daß Hübner mit dem Moïs die Freiheit erreicht. Mehr will ich ja gar nicht!“

„Daselbe ich, Tongking-Kämpfer“, erwiderte der Fatalist. „Was liegt denn auch viel daran, wenn wir beiden als Kolonnenhunde bei diesem Fluchspiel krepieren; wir taun ja ohnehin nicht mehr viel für die Freiheit. Wenn es nur Hübner und dem Moïs gelingt durchzukommen, genügt. Ich habe auch schon einen guten Plan für den Fall, daß wir von Ibn Hassan verfolgt werden und er uns Vorsprung durch besseres Reitmaterial niederkämpft, nochmals die Flasche her; so einen Toten eine Stunde in der Nacht umher schleppen, macht durstig. Moïs, Wache gehalten gegenüber dem Afrikaner!“

Hallbach nickte und reichte dem Freunde den Bidon um sich dann, schon wieder ganz unbewegt, gemächlich seinen Vederfessel zurückzulegen. Was kümmerten ihn Werners noch Gefahren; sie waren zu lange Legionäre gewesen, und sahen das Leben nicht mehr als kostbar und gehrenswert an. Mochte es doch kommen, wie es wollte!

XVII

Der entscheidende Tag war herangekommen, und während Hübner unruhig und nervös umherfloss, blieben Werner und Hallbach erstaunlich kühl. Gegen Mittag kam Werner vom Eskortdienst ins Lager zurück und winkte seinen beiden Freunden abseits.

„Der Moïs hat schon mit den Symptomen begonnen, berichtet er zufrieden und blickte nach der Lagerpforte. Von zwei Aufsehern begleitet die Gestalt eines berittenen, völlig erschöpften Negers sichtbar wurde. Es war in Tequar nicht üblich, daß Eingeborene die Erlaubnis erhielten, in unmittelbarer Nähe des Lagers aufzuhalten. Daß einmal doch eine Ausnahme gemacht wurde, mußte auf wichtige Umstände zurückzuführen sein.“

(Fortsetzung folgt)